

SCHULE

4/91

aktuell

**UMWELTSCHUTZ
AUF DER SCHULBANK**

ELTERNBEIRAT

EIN WICHTIGES EHRENAMT

INTERVIEW

KULTUSMINISTER ZEHETMAIR

AIDS

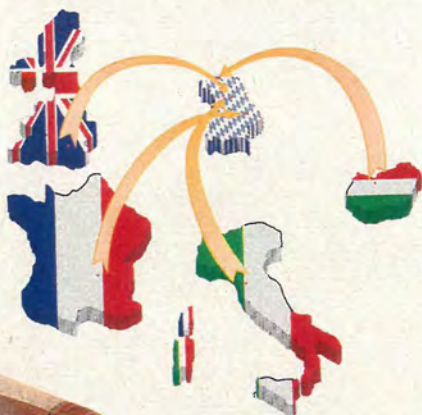
EIN FALL AN DER SCHULE



INHALT

September 1991

Eindrücke:
Ausländische Schüler
im Freistaat
S. 6



Schulsachen:
Umweltschutz
in der Büchertasche
S. 11



Kultusminister Zehetmair:
Aspekte der Bildungspolitik S. 14

AIDS:
Integration
statt Isolation
S. 20



LASST MICH NICHT ALLEIN



Abstimmung:
Wahl der
Elternvertreter
S. 3

ELTERNBEIRAT
Wahl und Geschäftsgang

3

SCHÜLERAUSTAUSCH
Ausländische Jugendliche
zu Gast in Bayern

6

UMWELTTIPS
Überlegter Einkauf der Schulsachen

11

INTERVIEW
Kultusminister Zehetmair
zu schulpolitischen Fragen

14

AIDS
Ein HIV-positiver Schüler
in der Klasse

20

FERIENKALENDER
Bayerns schulfreie Tage 1991/92

24

RUBRIKEN

DIE SCHÜLERSEITE **10**

RAT & AUSKUNFT **18**

NACHRICHTEN **23**

IMPRESSUM

HERAUSGEBER: Bayerisches Staatsministerium für Unterricht, Kultus,
Wissenschaft und Kunst, Salvatorstraße 2, 8000 München 2

SEKRETARIAT: Tel. Nr. 089/21 86-2307

REDAKTION: Winfried Karl (verantw.), Wilhelm Kürzeder, Anselm Råde
Umwelttips: In Zus. mit der Verbraucherzentrale Bayern e. V.

GESTALTUNG: Roland Schneider

FOTOS: Bundeszentr. f. gesundh. Aufkl., N. Geuder, Th. Hartwig,
O. Herr, L. Mädler, H. Schwarz, W. Winkelmann

ILLUSTRATIONEN: M. Bauer, B. Fosshag

DRUCK: Bruckmann München, Nymphenburger Str. 86

Nachdruck mit Quellenangabe (2 Belegexemplare) gestattet.
Die Zeitschrift wird kostenlos über die Schüler an die Eltern verteilt.



Ehrenamt und Aufgabe

**ELTERN KÖNNEN
DAS SCHULLEBEN
MITGESTALTEN.
MÖGLICH IST DIES
VOR ALLEM,
WENN MAN SICH ZUM
ELTERNVERTRETER
WÄHLEN LÄSST.**

Liebe Eltern! Hiermit dürfen wir Sie herzlich zur Wahl der Elternvertreter an unserer Schule einladen. Die Wahlversammlung findet am ... statt. Mit freundlichen Grüßen – Der Schulleiter.“ Solche oder ähnliche Schreiben werden in den nächsten Wochen alle Eltern erhalten, deren Kinder eine Schule besuchen, an der ein Klassenelternsprecher oder ein neuer Elternbeirat gewählt werden muß. Den Termin für diese Wahl sollte man sich unbedingt im Kalender vormerken; denn mit jedem der beiden Ämter hat man eine Fülle von Möglichkeiten, die Interessen der El-

tern in der Schule zu vertreten. Spezialkenntnisse oder gar ein Studium sind dafür keinesfalls notwendig, gesunder Menschenverstand und entsprechendes Engagement genügen. Und auch wenn man nicht die Absicht hat, sich als Kandidat für ein solches Amt aufstellen zu lassen, sollte man wenigstens sein Stimmrecht ausüben.

Daß die Arbeit des Klassenelternsprechers und des Elternbeirats sich nicht auf die Organisation von Festen und Feiern beschränkt, sondern wichtige Rechte und Pflichten umfaßt, haben wir bereits in den Ausgaben 1/91 und 2/91 von SCHULE aktuell aus-

föhrlich dargestellt. Im folgenden soll anhand der entsprechenden Bestimmungen im Bayerischen Erziehungs- und Unterrichtsgesetz (BayEUG) und in den verschiedenen Schulordnungen alles das erläutert werden, was für die Wahl und das Amt der Elternvertreter wichtig ist.

KLASSENELTERNSPRECHER

Den Klassenelternsprecher gibt es nur an den Volksschulen. Wahlberechtigt sind alle Erziehungsberechtigten der Schüler einer Klasse. Sie wählen aus ihrer Mitte den Klassenelternsprecher und seinen Stellvertreter – für den Zeitraum eines Schuljahres. Allerdings dürfen nur die bei der Wahl anwesenden Eltern ihre Stimme abgeben, eine Stimmabgabe durch einen Vertreter oder eine Briefwahl ist nicht möglich.

Zu beachten sind in diesem Zusammenhang zwei Einschränkungen:

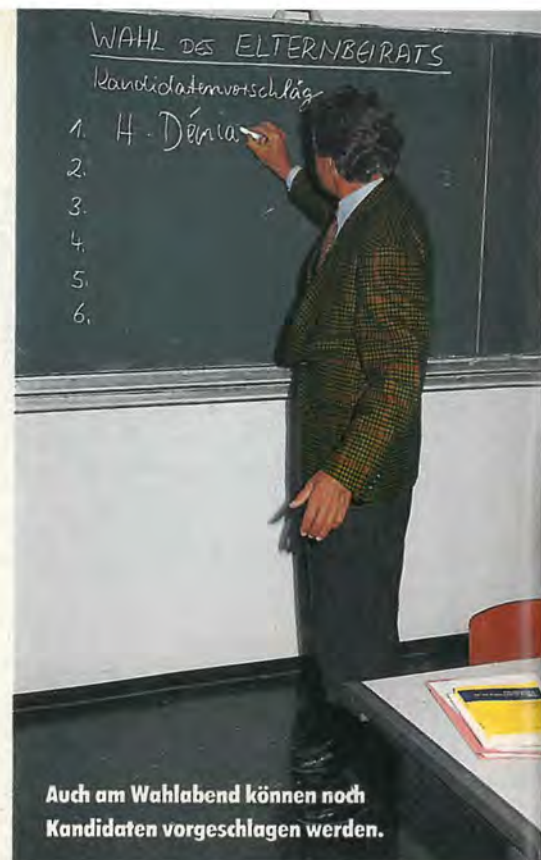
föhrer zu benennen, der die wesentlichen Aspekte der Wahlversammlung und das Wahlergebnis festhält. Vor der eigentlichen Abstimmung müssen die Eltern noch durch Mehrheitsbeschluß entscheiden, ob sie die Wahl schriftlich und geheim oder in offener Abstimmung durchführen wollen. Sobald dieser Punkt geklärt ist, kann die Wahl des Klassenelternsprechers beginnen.

Für jedes Kind in der Klasse darf eine Stimme abgegeben werden. Die Anwesenheit beider Elternteile ist für die Stimmabgabe nicht verlangt; eine gültige Stimme liegt auch vor, wenn sie nur ein sorgeberechtigter Elternteil abgibt. Zum Klassenelternsprecher gewählt ist, wer die meisten Stimmen erhalten hat. Haben mehrere Bewerber die gleiche Anzahl an Stimmen, ist eine Stichwahl notwendig. Ergibt sich dabei wieder Stimmengleichheit, entscheidet das Los. Diejenigen Kandidaten, die nicht zum Klassenelternsprecher gewählt wurden, sind Ersatzleute.

An vielen Volksschulen ist man als Klassenelternsprecher automatisch auch Mitglied des Elternbeirats. Das trifft auf alle Schulen zu, die neun oder weniger Klassen haben. Weist die Schule mehr als neun Klassen auf, dann wählen die Klassenelternsprecher aus ihrer Mitte den neun Mitglieder umfassenden Elternbeirat. Gewählt wird in einem einzigen Wahlgang, die Amtszeit beträgt ein Jahr. Gibt es in einer Gemeinde oder einem Schulverband mehrere Volksschulen oder Sondere Volksschulen, dann wird aus den Elternbeiräten der einzelnen Schulen zusätzlich ein gemeinsamer Elternbeirat gebildet.

WAHL DES ELTERNBEIRATS

An Sondere Volksschulen, Realschulen, Wirtschaftsschulen, Gymnasien und Fachoberschulen gibt es keine Klassenelternsprecher, wohl aber einen Elternbeirat. Die Bestimmungen für die Wahl dieses Gremiums sind für die eben genannten Schularten im großen und ganzen identisch. Wählen dürfen alle Eltern, die wenigstens ein Kind haben, das die betreffende Schule besucht; eingeschlossen sind hier auch diejenigen, deren Kinder schon volljährig sind. Das Recht, in den Elternbeirat gewählt zu werden, haben wiederum alle Wahlberechtigten mit Ausnahme der an der Schule tätigen Lehrer. An den Sondere Volks-



Auch am Wahlabend können noch Kandidaten vorgeschlagen werden.



Elternvertreter werden nach demokratischen Regeln gewählt.

Mütter und Väter, die an der Schule ihres Kindes als Lehrer oder Pädagogische Assistenten arbeiten, dürfen zwar wählen, sich aber nicht als Kandidaten aufstellen lassen. Und ein Erziehungsberechtigter, der mehrere Kinder an einer Volksschule hat, darf zwar jeweils in der entsprechenden Klasse seine Stimme abgeben, aber nur in einer zum Klassenelternsprecher gewählt werden. Ort und Zeit der Wahl, die möglichst in den ersten zwei Wochen nach Schuljahresbeginn stattfinden sollte, setzt der Schulleiter im Einvernehmen mit dem Vorsitzenden des Elternbeirats fest.

Der Schulleiter lädt allerdings nur zur Wahl ein, geleitet wird sie von einem Erziehungsberechtigten, den die Anwesenden zu Beginn der Versammlung dafür bestimmen. Da über die Wahl eine Niederschrift angefertigt werden muß, ist auch ein Schrift-

schulen können darüber hinaus z. B. Heilpädagogen, die an der betreffenden Schule arbeiten, nicht Mitglieder des Elternbeirats sein. Zu berücksichtigen ist noch, daß Eheleute nicht gleichzeitig demselben Elternbeirat angehören dürfen.

Ort und Zeit der Wahlversammlung werden vom Schulleiter in Absprache mit dem Vorsitzenden des noch amtierenden Elternbeirats festgelegt. Spätestens zwei Wochen vor dem angesetzten Termin lädt der Schulleiter schriftlich zur Wahl ein. Die Eltern sollten die Einladung unbedingt aufbewahren und am Wahltag mit in die Schule bringen, da sie als Ausweis dient, der zur Teilnahme an der Wahl berechtigt.

Um einen reibungslosen Ablauf der Wahl zu gewährleisten, wird zu Beginn der Versammlung ein Wahlvorstand gebildet. Ihm gehört in jedem Fall der Vorsitzende des bisherigen Elternbeirats an, da er die Wahlversammlung leitet; dazu kommen zwei weitere Personen, die die Wahlberechtigten aus ihrer Mitte bestellen. Der Wahlvorstand hat unter anderem die Aufgabe, die Zulässigkeit der Wahlvorschläge zu prüfen, eine Liste der Kandidaten zu erstellen und eine Niederschrift über den Ablauf der Wahl anzufertigen.

Alle Wahlberechtigten können Kandidaten vorschlagen – allerdings nur dann, wenn diese mit ihrer Nomi-

nierung einverstanden sind. Die Abstimmung selbst erfolgt schriftlich und geheim, wobei die Mitglieder des Elternbeirats in einem Wahlgang ermittelt werden. Die Zahl der Mitglieder hängt dabei von der Schülerzahl der Schule ab. Nur Kandidaten, die auf der Vorschlagsliste stehen, darf eine Stimme gegeben werden; und das auch dann, wenn sie in der Wahlversammlung nicht anwesend sind.

Im Gegensatz dazu können Eltern ihr Stimmrecht nur wahrnehmen, wenn sie bei der Wahl persönlich zugegen sind. Für jedes Kind, das die Schule besucht, wird ein Stimmzettel ausgegeben. Eltern, die beispielsweise zwei Kinder an einer Schule haben, erhalten also zwei Stimmzettel. Mit jedem dürfen sie so viele Stimmen abgeben, wie Mitglieder des Elternbeirats zu wählen sind. Es hat jedoch keinen Sinn, einem Kandidaten, den man unbedingt als Elternbeirat sehen möchte, auf einem Stimmzettel mehrere Stimmen zu geben, da immer nur eine pro Kandidat gezählt werden darf. Ungültig ist ein Stimmzettel immer dann, wenn er Namen von Personen enthält, die nicht zum Kandidatenkreis gehören, oder mehr Stimmen vergeben wurden, als Mitglieder des Elternbeirats zu wählen sind.

Sobald der Wahlvorstand die Stimmen ausgezählt hat, gibt er das Ergebnis bekannt. Als Mitglieder des Elternbeirats sind diejenigen Bewerber gewählt, die die meisten Stimmen bekommen haben; bei Stimmengleichheit entscheidet das Los. Die Amtszeit beträgt zwei Jahre. Den Vorsitzenden und seinen Stellvertreter wählen die neuen Elternbeiräte in ihrer ersten Sitzung nach der Wahl.

AMT UND GESCHÄFTSGANG

Ob Klassenelternsprecher oder Mitglied des Elternbeirats – in beiden Fällen handelt es sich um ein öffentliches Ehrenamt, woraus sich verschiedene Rechte und Pflichten ergeben. So sind alle, die ein derartiges Amt übernehmen, während der Ausübung ihrer Tätigkeit, insbesondere auch auf dem Weg von und zu den Sitzungen, durch die gesetzliche Unfallversicherung geschützt. Ehrenamt heißt aber auch, daß die Tätigkeit unentgeltlich geleistet wird. Allerdings hat die Elternvertretung ein Anrecht darauf, daß bestimmte Ausgaben, wie zum Beispiel für das Briefporto, für Telefongespräche oder für das not-

wendige Büromaterial, vom jeweiligen Sachaufwandsträger der Schule übernommen werden.

In den Sitzungen des Elternbeirats kommen immer wieder Dinge zur Sprache, die vertraulich und daher nicht für Außenstehende gedacht sind. Dazu zählen etwa Konflikte innerhalb der Schule oder Einzelheiten über Personen und Sachverhalte. Solche Informationen dürfen nicht zum allgemeinen Gesprächsstoff werden. Daher ist jedes Mitglied des Elternbeirats zur Verschwiegenheit verpflichtet, und das auch nach seinem Ausscheiden aus diesem Ehrenamt. Die Klassenelternsprecher unterliegen selbstverständlich ebenfalls dieser Verpflichtung.

Wie oft ein Elternbeirat im Laufe eines Jahres tagt, hängt von den jeweiligen Gegebenheiten ab. Die einzelnen Schulordnungen legen hier nur fest, daß der Vorsitzende den Elternbeirat mindestens dreimal im Jahr

einen Vertreter des Gesundheitsamts, einladen.

Faßt der Elternbeirat während einer Sitzung Beschlüsse, dann geschieht das in offener Abstimmung; es reicht die einfache Mehrheit, bei Stimmengleichheit gibt die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag. Beschlußfähig ist der Elternbeirat, wenn alle Mitglieder ordnungsgemäß geladen sind und mindestens die Hälfte anwesend ist. Alle seine Beschlüsse hält der Elternbeirat schriftlich fest. Erstens, damit man sich später darauf berufen kann, und zweitens, damit nachweisbar ist, daß die Beschlüsse ordnungsgemäß zustande gekommen sind. Jeder neu gewählte Elternbeirat sollte aus diesem Grund von Anfang an die wichtigen Gesichtspunkte der einzelnen Sitzungen in einer Niederschrift fixieren und Akten anlegen. Das ist nicht nur für die eigene Arbeit hilfreich, sondern erleichtert auch dem nachfolgenden Elternbeirat



einberufen muß; darüber hinaus auch dann, wenn ein Drittel der Mitglieder dies beantragt. Der Elternbeirat tagt nicht öffentlich. Deswegen müssen aber nicht alle Sitzungen „geschlossene Veranstaltungen“ sein. So haben etwa der Schulleiter und ein Vertreter des Aufwandsträgers das Recht, zu Tagesordnungspunkten, die sie selbst benennen können, vor dem Elternbeirat zu sprechen. Andererseits kann der Elternbeirat die Anwesenheit des Schulleiters sowie eines Vertreters des Aufwandsträgers verlangen oder zur Beratung einzelner Angelegenheiten weitere Personen, wie zum Beispiel

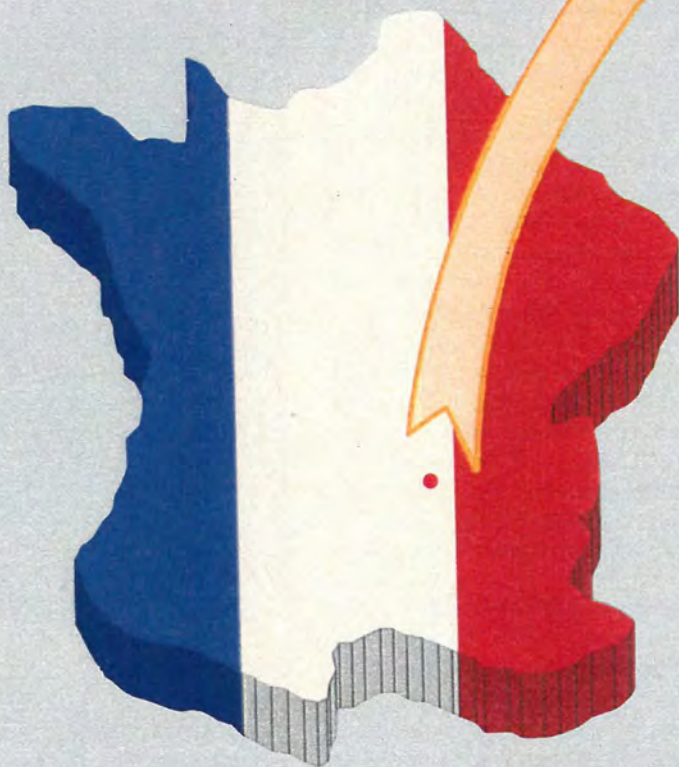
den Einstieg. Die Länge einer Amtsperiode ist für den Klassenelternsprecher und die Mitglieder des Elternbeirats in den jeweiligen Schulordnungen auf einen bestimmten Zeitraum festgelegt. Meldet ein Elternvertreter jedoch beispielsweise während seiner Amtszeit sein Kind von der Schule ab, scheidet er aus dem Elternbeirat aus; seinen Platz nimmt dann für die restliche Amtszeit eine Ersatzperson ein. Soweit die Erläuterungen zu Wahl und Geschäftsgang des Elternbeirats. Für eine der nächsten Ausgaben von SCHULE aktuell ist ein Artikel über die Erfahrungen langjähriger Elternvertreter geplant. □



Duane Marshall, 15,
aus Liphook in England
besuchte im März 1991
mit einer Schülergruppe
der Bohunt School
das Pirkheimer-Gymnasium
in Nürnberg.



François Chancrin, 17,
aus Aurec in Frankreich
war im April 1991
zusammen mit 27 Mitschülern
zwei Wochen am
Gymnasium in Neutraubling
zu Gast.



Schüler schlagen Brücken

**IMMER MEHR JUNGE LEUTE BETEILIGEN SICH
AM INTERNATIONALEN SCHÜLERAUSTAUSCH.**

**WIR HABEN VIER SCHÜLER, DIE AN
BAYERISCHEN SCHULEN ZU GAST WAREN,
NACH IHREN EINDRÜCKEN GEFRAGT.**



**Luca Farkas, 17,
aus Budapest
besuchte im März 1991
mit 19 ungarischen
Mitschülerinnen
die Werner-von-Siemens-
Realschule und die
Fachoberschule in
Bad Neustadt a. d. Saale.**



**Novella Mattiello, 17,
aus Italien
nahm im April 1991
am Schüleraustausch
zwischen dem
Istituto Don Bosco
in Montecatini Terme
und dem Gymnasium in
Höchstädt a. d. Aisch teil.**

Um Punkt 19 Uhr trifft der Bus aus Budapest am 19. März 1991 in Bad Neustadt an der Saale ein. Zwanzig Jugendliche aus Ungarn – alle glücklich, endlich am Ziel zu sein – steigen aus und werden von den wartenden Schülern und Lehrern der Werner-von-Siemens-Realschule und der örtlichen Fachoberschule mit großem Hallo und Blumen begrüßt. Ein neues Kapitel im Schüleraustausch zwischen der Hunfalvy-Schule in Budapest und den beiden Bad Neustädter Schulen hat begonnen.

Die ungarischen Schüler blieben 12 Tage in der Saale-Stadt. Sie besuchten den Unterricht, erweiterten in den zwei Wochen ihre Deutschkenntnisse, unternahmen Ausflüge in die Rhön, nach Würzburg und Frankfurt und vertieften bei diesem Gegenbesuch die Kontakte mit den Schülern aus Bad Neustadt, die im Spätsommer des letzten Jahres in der ungarischen Hauptstadt zu Gast waren.

Rund 33500 bayerische und ausländische Schüler nutzten im Schul-

jahr 1989/90 die Gelegenheit, im Klassenverband oder in einer Gruppe an einem internationalen Schüleraustausch teilzunehmen. Die meisten Kontakte gab es dabei zwischen bayerischen und französischen Schulen; denn von den 936 Partnerschaften im Schuljahr 1989/90 bestanden 425 mit Frankreich, 179 mit Großbritannien und 123 mit den USA. Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang, daß die Kontakte mit dem östlichen Europa stark zugenommen haben. In den letzten Jahren sind hier, begünstigt durch die politische Entwicklung, viele neue Partnerschaften zustande gekommen; die meisten mit Ungarn. Anfang Juni dieses Jahres waren es nach Aussage des Bayerischen Jugendrings, der die entsprechenden Kontakte vermittelt, schon 45 Partnerschaften.

Die Bemühungen um den internationalen Schüleraustausch können aus vielen Gründen nicht hoch genug eingeschätzt werden. Denn zum einen stellt die persönliche Begegnung

deutscher Schüler mit Jugendlichen anderer Nationalität einen wichtigen Beitrag zur Völkerverständigung dar. Zum anderen bekommen die Schüler einen Einblick in die Kultur des jeweiligen Landes und haben während des Aufenthalts auch die Möglichkeit, etwaige Klischeevorstellungen oder Vorurteile über das Gastland und seine Bewohner zu korrigieren. Zugleich kann der Schüleraustausch eine wertvolle Ergänzung des Unterrichts sein, insbesondere in den modernen Fremdsprachen.

Wie erleben nun Schüler selbst einen Austausch? Welche Erfahrungen machen sie bei einem Aufenthalt im Gastland? SCHULE *aktuell* hat dazu bayerische und ausländische Schüler befragt, die an einem Austausch teilnahmen. Auf dieser Doppelseite kommen zunächst ausländische Schüler, die in Bayern zu Gast waren, mit ihren Eindrücken zu Wort. Ein Artikel über die Erfahrungen bayerischer Schüler im Ausland folgt dann in der Ausgabe 5/91 von SCHULE *aktuell*.

Duane Marshall, 15,
aus Liphook
in England

Mir ist vor allem aufgefallen, daß die Schüler hier eigentlich nur am Vormittag Unterricht haben, während wir bei uns zu Hause immer bis 15.30 Uhr in der Schule bleiben müssen. Und die Länge der einzelnen Unterrichtsstunden ist mit 45 Minuten wesentlich kürzer als an unserer Schule, wo sie 70 Minuten dauern. Die Schüler tragen hier auch keine Uniform der Schule. Mir persönlich gefällt das gut, aber andere aus meiner Gruppe meinen, es sei gar nicht so schlecht, eine Schuluniform zu tragen, weil dadurch verhindert werde, daß es zu einem Wettstreit um die beste und schönste Kleidung komme. Meine Gastfamilie bemühte sich beim Kochen sehr, mich mit deutschen Spezialitäten zu verwöhnen. Bratwürste und Schnitzel haben mir besonders gut geschmeckt. Von den Ausflügen bleibt mir sicher der nach Rothenburg am meisten in Erinnerung – das mittelalterliche Stadtbild mit den gut erhaltenen Gebäuden beeindruckt einfach. Als Andenken habe ich bei diesem Ausflug einen schönen Bierkrug gekauft, den ich meinen Eltern schenken werde."



Luca Farkas, 17,
aus Budapest
in Ungarn





**Novella Mattiello, 17,
aus Montecatini Terme
in Italien**

Wir haben in den letzten zwei Wochen sehr viel gesehen und gelernt. So wurden wir zum Beispiel ausführlich über die Ereignisse, die zur deutschen Wiedervereinigung führten, informiert. Besonders aufschlußreich war dabei das Gespräch mit einem jungen Mann aus Leipzig, der im Unterricht über seine Erfahrungen in der ehemaligen DDR berichtete. Uns hat auch sehr gut gefallen, daß in Deutschland im Unterricht so intensiv über ökologische Probleme gesprochen wird; das sind wir von Italien her nicht gewohnt.

Wir alle konnten durch den Aufenthalt in Deutschland unsere Sprach-

kenntnisse enorm verbessern – auch wenn es in den ersten Tagen wirklich schlimm war. Man wurde in ein riesiges Sprachmeer geworfen und verstand nur sehr wenig. Aber meine deutsche Partnerin und deren Eltern halfen mir sehr, indem sie ganz langsam und deutlich sprachen und Wortfamilien für mich zusammenstellten. Dadurch gelang es mir mit der Zeit immer besser, dem Gespräch am Tisch zu folgen und mich selbst daran zu beteiligen. Am letzten Abend unseres Aufenthalts in Höchststadt war es uns sogar möglich, in der Schule ein kleines Theaterstück in deutscher Sprache aufzuführen.“

Das erste, was ich in der Bundesrepublik bemerkte, waren die vielen Wälder und Berge. Überhaupt ist Deutschland so grün. Und auch die große Herzlichkeit der bayerischen Gastfamilien bei der Ankunft hat mich etwas überrascht; denn bei uns zu Hause hört man häufig, die Deutschen seien kalt und distanziert. Aber ich bin in meiner Familie so freundlich aufgenommen worden, daß ich mir gar nicht verloren vorkam, sondern mich sofort als Familienmitglied fühlte. Natürlich merkt man schon in den ersten Tagen an den verschiedensten Dingen, daß der Lebensstandard hier höher ist als in Ungarn. Viele ältere Schüler besitzen bereits ein Auto, und die Wohnungen sind einfach moderner eingerichtet. Beeindruckt war ich auch von der modernen Technik einer Sparkasse, die wir besuchten. Es war sehr interessant, einmal das Innenleben einer Bank kennenzulernen. Auf einem Bildschirm konnte man die aktuellen Kurse der Frankfurter Börse ablesen. Zum Schluß durften wir sogar in den Tresorraum der Sparkasse.“

**François Chancrin, 17,
aus Aurec
in Frankreich**



In den Schulstunden, die wir erlebten, wunderten wir uns immer wieder, wie aktiv die Schüler hier im Unterricht mitarbeiten und wie intensiv sich die Lehrer darum bemühen, den Lernstoff gemeinsam mit den Schülern zu erarbeiten. Bei uns in Frankreich bleiben die Schüler eher passiv; der Lehrer trägt vor, und die Schüler schreiben mit.

Die Verständigung in den Familien war am Anfang für uns alle ein Problem. Es ist einfach ein großer Unterschied zwischen einer Sprachkassette und einem Alltagsgespräch beim Abendessen. Schwierig war es auch deswegen, weil in vielen Familien ein mehr oder weniger starker bayerischer Dialekt gesprochen wurde. Wenn ich wieder nach Bayern komme, besuche ich auf jeden Fall noch einmal das Deutsche Museum in München. Dieser Ausflug hat mir am besten gefallen. Schade, daß wir im nächsten Jahr nicht noch einmal nach Neutraubling fahren. Wir alle hätten die Kontakte gerne weiter vertieft. Aber mit meiner Gastfamilie bleibe ich auf jeden Fall privat weiter in Verbindung.“

Liebe Schülerinnen und Schüler!

Zur Rubrik 'Sammelsurium' gehen in letzter Zeit nur spärlich Zuschriften bei uns ein; Eure Hobbys würden aber bestimmt viele interessieren. Also schreibt uns – wir warten auf Eure Post!

Eure Redaktion

Die Hauptgewinner des Rätsels in Ausgabe 3/91 (Lösung: Alexander d. Gr.):

1. Preis: Susanne Glas, 14, Widdersberg (s. Foto); **2. Preis:** Roland Hoffmann, 15, Cham;
3. Preis: Ilona König, 13, Nürnberg



NEUES SYSTEM

Um für jüngere Schüler die Auswahl in der Schulbücherei zu erleichtern, hat die Klasse 4b der Volksschule Burglauer folgendes System entwickelt: Wer ein Buch gelesen hat, hält auf einem vordruckten Zettel Titel und Nummer fest und gibt einige Hinweise zum Inhalt. Zusätzlich nennt jeder noch zwei weitere Bücher aus der Schulbücherei, die er empfehlen kann. Die Vordrucke mit den Buchtips werden dann vor der nächsten Ausleihe an die Schüler der 3. Klassen weitergegeben.

UMWELTTIP

Von einer ungewöhnlichen Aktion berichtete uns die Volksschule Hahnbach in der Oberpfalz: Eine Reihe von Klassen – insgesamt waren es zwölf – verfaßten Texte zu aktuellen Umweltproblemen und vertonte sie; mit Hilfe ihres Lehrers Gerd Wolf produzierten die Schüler dann eine Musikkassette, die von der Schule verkauft wurde. Den Erlös erhielt der Bund Naturschutz für den Erwerb eines Grundstücks, das zu einem Biotop umgestaltet und dann von den Schülern im Rahmen einer Patenschaft betreut werden soll.



SCHON GELESEN?

„Stolperschritte“
von Mirjam Pressler

Der 15jährige gehbehinderte Thomas erzählt in diesem Buch, wie sein 11jähriger Bruder Frieder an den Schwierigkeiten in der Familie und in der Schule verzweifelt. Als er sich entschließt, ihm zu helfen, ist es allerdings schon zu spät.

Obwohl das Buch sehr traurig ist, hat es mir gut gefallen; ich glaube, daß jeder, der es liest, etwas daraus lernen kann.



Den Buchtip
schickte uns
Beate Zenglein, 14,
aus Bayreuth.

Unsere Anschrift:
Bayerisches
Kultusministerium
Redaktion
SCHULE aktuell
Salvatorstraße 2
8000 München 2.
Vergeßt nicht, auch
Eure Telefonnummer
anzugeben!
Übrigens: Für jeden
veröffentlichten Bei-
trag gibt es einen
Bücherscheck.



Sie wurde 1820 als Tochter eines begüterten Engländers in Florenz geboren und organisierte während des Krimkrieges 1855 die Pflege der verwundeten britischen Soldaten. Zurückgekehrt nach England, setzte sie sich vor allem für die Armen und Kranken ein. Sie starb 1910 in London. Wie heißt die Frau? Die Antwort ist an die Redaktion zu schicken. Bei mehreren richtigen Einsendungen entscheidet das Los; der Rechtsweg ist ausgeschlossen. 1.–3. Preis: Bücherschecks im Wert von 50.–, 30.– und 20.– DM; dazu das T-Shirt „Tips & Tricks“. 4.–7. Preis: je ein T-Shirt. Einsendeschluß: 18. 10. 1991

RÄTSEL

Wir machen mit – und Du?



**UMWELTSCHUTZ
BEGINNT SCHON
BEI KLEINEN DINGEN –
ZUM BEISPIEL BEI
DEN SCHULSACHEN.
UND WENN
MILLIONEN SCHÜLER
IHRE SCHULSACHEN
MIT VERNUNFT EINKAUFEN,
WIRD AUS
KLEINEN DINGEN
EINE GROSSE SACHE.**



PAPIER

Umweltschutzpapier besteht nicht nur zu 100 Prozent aus Altpapier, Umweltschutz ist auch bei der Herstellung oberster Grundsatz. Dieses Papier ist weder entfärbt noch eingefärbt und schon gar nicht gebleicht. Im Vergleich zu Papier, das auf herkömmliche Art und Weise produziert wird, schont Umweltschutzpapier – zu erkennen am blauen „Umweltengel“ – den Rohstoff Holz, benötigt bedeutend weniger Wasser und Energie und verringert die Abwasserbelastung erheblich. Papierrecycling trägt außer-

dem dazu bei, daß unsere Müllberge deutlich langsamer wachsen.

Die meisten Geschäfte bieten heute Blöcke, Schnellhefter, Ringbücher, Ringbucheinlagen oder Hefte für jeden Zweck aus Umweltschutzpapier an. Vollgeschriebene Hefte, die nicht mehr benötigt werden, sollten wieder dorthin gelangen, wo sie herkommen, nämlich zum Altpapier.

Übrigens: Wer zum Einbinden von Büchern und Heften keine Plastikfolie, sondern Papier verwendet, vermeidet umweltschädlichen Müll und kann darüber hinaus den Schulsachen eine individuelle Note geben.

FEDERMÄPPCHEN

Auch wenn sie ungeheuer modisch aussehen, Federmäppchen aus Plastik sind sicher nicht der Weisheit letzter Schluß. Sie gehen schnell kaputt und enthalten außerdem oft bereits beim Kauf viele Dinge, die in der Schule gar nicht gebraucht werden.

Mäppchen aus Leder oder

Stoff und „Griffelschachteln“ aus Holz sind eine umweltfreundliche Alternative.

Ob es wirklich ein Nachteil ist, daß sie weniger poppig aussehen, darüber läßt sich durchaus streiten.

Auf jeden Fall kann man ihnen Robustheit, Langlebigkeit und Umweltfreundlichkeit nicht absprechen.

BLEISTIFTE - BUNTSTIFTE

Das giftige Schwermetall gibt dem Bleistift von heute lediglich noch seinen Namen. Blei enthält er schon lange nicht mehr. Da er überwiegend aus Holz besteht, darf man ihn sogar als umweltfreundliches Schreibutensil bezeichnen.

Trotzdem ist Bleistift nicht gleich Bleistift. Der Umwelt zuliebe sollte man Bleistifte – und auch Buntstifte – ohne Farbüberzug benutzen. Damit schreibt und


mal es sich genauso gut; unlackierte Stifte belasten aber bei ihrer Herstellung die Umwelt weit weniger als lackierte.

FÜLLFEDERHALTER

Daß er eine lange Lebensdauer hat und nachfüllbar ist, macht den Füller der Umwelt sympathisch. Allerdings kommt es auf das Nachfüllsystem an. Ein umweltfreundlicher Füllfederhalter hat einen Tintentank, aber auch in einen Patronenfüller kann man meist einen nachfüllbaren Konverter einsetzen. Patronen, die ja letztlich wiederum Plastikmüll darstellen, sind dann überflüssig. Das Tintenfaß wandert, wenn es leer ist, in den Altglasbehälter und wird anschließend wieder zu neuem Glas verarbeitet. Für Schulanfänger gibt es Füller, die so konstruiert sind, daß man sowohl den Tintentank als auch Patronen verwenden kann. Da das Nachfüllen manchen Schülern am Anfang Schwierigkeiten bereitet, sollte das Tintenfaß besser zu Hause bleiben; für den Notfall kann mit Patronen im Mäppchen vorgesorgt werden.

WACHSMALSTIFTE

Wachsmalstifte gibt es in bruch sicheren Kunststoffhülsen oder in schlichter Papierhülle. Angesichts des Plastikmülls – das ist gar keine Frage – sind die Stifte im Papiermantel die umweltfreundlichere Version. Der



richtige Andruck
beim Malen ist er-
lernbar, und wenn ein-
mal ein Stift auseinan-
derbricht, dann werden
eben zwei kleinere daraus.

FILZSTIFTE

Filzstifte stehen bei Schülerinnen und Schülern hoch im Kurs, mit Blick auf die Umwelt sollte aber eigentlich das Gegenteil der Fall sein. Die meisten Faserschreiber sind Einwegprodukte, die am Ende ihrer kurzen Lebensdauer als Plastikmüll im Papierkorb landen. Bei der Entsorgung ist dann nicht nur die Abfallmenge ein Problem, sondern auch das Material der Kunststoffhülle; einige Stifte enthalten nämlich zum Beispiel PVC, die Faserminen sind ebenfalls nicht ganz harmlos. Auf gar keinen Fall gehören in Schülerhände solche Filzstifte, die intensiv riechen, da sie gesundheitsgefährdende organische Lösungsmittel enthalten. Geeignete Stifte sind geruchsneutral und frei von solchen Lösungsmitteln. Übrigens erfüllen häufig Bunt- und Wachsmalstifte den gleichen Zweck wie Filzstifte.

KLEBSTOFF

Was Kleber in Verruf brachte, sind die organischen Lösungsmittel, die nicht nur der Umwelt, sondern auch der Gesundheit der Kinder schaden. Daß es beim Kleben durchaus ohne giftige und hochflüchtige Bestandteile geht, ist mittlerweile bewiesen. Die Wende brachten hier flüssige Papierkleber und Klebestifte, die als Verdünnungsmittel Wasser enthal-

ten; daß dadurch Konservierungsstoffe notwendig werden, muß man wohl als kleineres Übel hinnehmen. Neuerdings gibt es Alleskleber ohne organische Lösungsmittel; wer etwas genauer hinsieht, wird den Hinweis auf den entsprechenden Produkten sehr leicht entdecken.

PAUSENBROTVERPACKUNG

Beim Pausenbrot sollte man nicht nur auf eine gesunde Ernährung Wert legen, sondern auch Verpackungsmüll vermeiden. Am besten eignen sich hier Butterbrotdosen, die immer wieder verwendet werden können und zudem den Inhalt vor dem Zerdücken schützen. So schont man die Umwelt, das Essen bleibt appetitlich und die Schultasche sauber. Für die Getränke gibt es mittlerweile ebenfalls nachfüllbare Behälter und Flaschen – Einwegverpackungen sind sicher die schlechteste Lösung.

TINTENKILLER

So willkommen er bei den Schulkindern ist, vielen Eltern erscheint der Tintenkiller nicht ganz geheuer. Zu seiner Ehrenrettung läßt sich anführen, daß von ihm keine größere Gefahr ausgeht, denn die Chemika-

lien, die dafür sorgen, daß die Tinte wie von Zauberhand vom Blatt verschwindet, sind nur in sehr geringen Mengen vorhanden. Dennoch ist es besser, auf einen solchen Korrekturstift gänzlich zu verzichten und einfach sauber durchzustreichen.

SCHULTASCHE

Weil Kinder, die sich ja noch im Wachstum befinden, nicht zu schwer schleppen sollen, muß die Schultasche leicht sein. Damit die Wirbelsäule keinen Schaden nimmt, kommt es darauf an, daß die Riemen an den Körper des Kindes angepaßt werden. Um Schüler vor Unfällen zu schützen, ist es wichtig, daß man die Schulmappe sowohl bei Tageslicht als auch bei Dunkelheit gut sehen kann; rückstrahlende und fluoreszierende Teile leisten hier wertvolle Dienste. All das spricht für den Leichtschulranzen aus Synthetik. Nur ist der alles andere als umweltfreundlich, zumal einige Teile aus PVC bestehen. Umweltverträglicher sind Ranzen aus Leder. Diese Alternative sollte zumindest dann eine Chance haben, wenn es um eine längerfristige Anschaffung für ältere Schüler geht. Bei Schulanfängern wiegen die Vorteile der synthetischen Leichtschulranzen den ökologischen Nachteil sicher auf. □





Herr Minister, in letzter Zeit war der Ruf nach einer grundlegenden Veränderung unseres Schulwesens deutlich zu vernehmen. Wie stehen Sie dazu?

Solche Forderungen hat es immer gegeben und wird es immer wieder geben – das ist nur natürlich. Ich habe selbst angeregt, die Grundstrukturen des bayerischen Schulwesens für die nächsten zehn Jahre zu überdenken, Bilanz zu ziehen und die Frage zu beantworten, ob wir Neuerungen brauchen. Grundsätzlich bin ich dafür, daß gerade eine Politik, die auf Solidarität und Kontinuität baut, nicht statisch, sondern offen für Neuerungen sein soll, wenn diese wirklich Verbesserungen darstellen.

Auf welchen Prinzipien muß eine verantwortliche Bildungspolitik Ihrer Meinung nach basieren?

Die oberste Maxime ist die Verantwortung für die anvertrauten Kinder und Jugendlichen – alles andere muß dahinter zurückstehen. Eng damit zu-

sammen hängt der Aspekt, daß die Schule unbedingt auch als Lebensraum gesehen werden muß. Da in unserer Zeit die Kinder vornehmlich aus kleinstrukturierten Familien stammen, oft Einzelkinder sind und es häufig schwierige Familienverhältnisse gibt, ist die Schule um so mehr gefordert, Defizite aufzufangen. Ich betone dabei, daß keine noch so gute Schule ein kaputtes Elternhaus ersetzen kann, aber sie muß – soweit sie die Möglichkeiten dazu hat – ein Gemeinschaftsangebot darstellen, einen Raum, in dem Freude und Feste genauso ihren Platz haben wie Aufgabenerfüllung oder Prüfungspflichten. Und damit komme ich auf den dritten Aspekt zu sprechen: Bei allem Verständnis dafür, daß junge Menschen nicht überfordert werden sollen, müssen auch sie lernen, daß es nötig ist, Leistungen zu erbringen und sich für andere einzusetzen. Hier liegt eine eminent wichtige soziale Erziehungsaufgabe der Schule.

Sie haben aber schon häufig vor einer Verschulung des Lebens gewarnt.

Ja! Ein Schlagwort unserer Zeit lautet: Wir müssen lebenslang lernen. Ich warne vor einem Mißbrauch dieses Wortes. Sicher, jeder von uns muß sich weiterbilden, und es gilt, die Menschen von dieser Idee zu überzeugen und entsprechende Angebote zu machen. Das kann aber nicht heißen, daß wir für alle Lebensabschnitte verbindliche Lernziele vorschreiben und darüber hinaus die jeweiligen Lerninhalte genau festlegen. Eine totale Vereinnahmung durch die Schule darf es nicht geben.

Lehnen Sie deshalb auch die Ganztagschulen ab?

Wenn Sie damit die Ganztagschule mit Pflichtunterricht auch am Nachmittag meinen – dann ja. Es ist von der Pädagogik und der Psychologie nachgewiesen, daß Kindern – je nach Alter – nur in einem begrenzten Umfang Unterricht zugemutet werden kann und daß freie Zeit genauso

**STEIGENDE SCHÜLERZAHLEN, GANZTAGSBETREUUNG,
SCHULZEITVERKÜRZUNG – SCHLAGWORTE,
DIE DERZEIT DIE GEMÜTER ERHITZEN.
SCHULE *aktuell* BEFRAGTE DAZU
KULTUSMINISTER HANS ZEHETMAIR.**

„Ich will jedem ein Optimum an Bildung ermöglichen.“

wichtig ist; der junge Mensch muß einfach auch Zeit haben, die er selbst gestalten kann. Ich wehre mich dagegen, daß man glaubt, mit dem magischen Wort „Ganztagsschule“ den Stein der Weisen gefunden zu haben. Allerdings stehe ich ganz und gar dafür, daß wir dort aktiv werden, wo aus gesellschaftlichen, familiären oder sozialen Gründen in der Schule ein Gemeinschaftsangebot nötig ist, gleichsam als Ergänzung und als Ersatz zu nicht vorhandenen oder in der entsprechenden Zeit nicht verfügbaren Elternhäusern. Eben diesem Anliegen trägt mein Modell „Hort an der Schule“ im Sinne einer Ganztagsbetreuung Rechnung.

Soll dieses Modell eine generelle Einrichtung werden?

Die Nachmittagsbetreuung an der Schule soll dort angeboten werden, wo es die Verhältnisse erfordern. Sie darf aber auf keinen Fall eine Konkurrenz für die Familie darstellen.

Die Statistiken zeigen, daß die Schü-

lerzahlen weiter ansteigen. Welche Konsequenzen ergeben sich daraus?

Mehrere. Zuerst müssen wir uns darauf einstellen, daß die Klassen wieder größer werden. Vom Durchschnitt her ist dies nicht aufregend, problematisch wird es aber für die Eckwerte. So hatten wir im letzten Jahr im Volksschulbereich rund 1000 Klassen mit 15 und weniger Kindern, was sich in einem Flächenstaat wie Bayern zwangsweise ergibt, und andererseits gut 1100 Klassen mit über 30 Schülern. Leider hat uns das ständige Anwachsen der Schülerzahlen dazu gezwungen, in diesem Schuljahr die Richtzahlen für die Klassenbildung in einigen Jahrgangsstufen etwas zu erhöhen. Dies ist bedauerlich – einen besonders guten Besitzstand tauscht man ja ungern gegen einen etwas weniger guten; aber das sollte nicht gleich Anlaß für Katastrophenmeldungen sein. Im übrigen treffen die teilweise etwas größeren Klassenstärken in erster Linie die Leh-

rer, an die von unserer Gesellschaft, die sich im Familienbereich nicht immer zum Guten hin verändert hat, stets größere Ansprüche gestellt werden. Vor allem die Lehrer möchte ich daher um Verständnis bitten, und ich möchte ihnen für ihre Arbeit danken.

Warum stellt man nicht einfach mehr Lehrer ein?

Diese Forderung liegt natürlich auf der Hand, läßt sich aber derzeit nicht erfüllen. Unter Ausnutzung aller Stellen und Mittel wurden bereits im letzten Schuljahr über 1500 Lehrer im Volksschulbereich angestellt. Eine ähnlich hohe Zahl ist in diesem Herbst zu verzeichnen. Und auch in den anderen Schularten haben wir freierwerdende Stellen wieder besetzt und zusätzlich einige hundert Lehrer neu eingestellt. Was die qualifizierten Grund- und Hauptschullehrer betrifft, ist der Markt gegenwärtig leergefegt. Bedenken sollte man zudem, daß der Staatshaushalt, bei allem Gewicht, das die Bildungs- und Kulturpolitik hat, nicht unbegrenzt belastbar ist und die Ausgaben für Unterricht und Kultus schon jetzt den größten Posten darstellen. Nur ein Rechenbeispiel: Will man, was als ‚das mindeste‘ gefordert wird, die jetzigen Klassenstärken für die nächsten zehn Jahre in allen Schularten halten, bedeutet dies bei den steigenden Schülerzahlen zusätzlich 14000 weitere Lehrer, sprich jährlich eine runde Milliarde mehr im Staatshaushalt. Daß dies nicht erreichbar sein wird, liegt auf der Hand.

Gibt es keine anderen Alternativen?

Rein rechnerisch gäbe es für den Bereich Grund- und Hauptschule die Möglichkeit, derart große Klassen zu vermeiden, indem ich die Mobilien Reserven – das sind fast 2000 Lehrkräfte – verplane; man müßte aber dann in Kauf nehmen, daß in vielen Klassen über Wochen hinweg in größerem Umfang Unterricht ausfällt, wenn ein Lehrer krank wird oder aus anderen Gründen dienstunfähig ist. Natürlich könnte ich den Schüleranstieg auch dadurch etwas auffangen, daß wir die Miniklassen auflösen. Aber das würde bedeuten, daß man einer großen Zahl von Schulanfängern viel weitere Schulwege zumuten müßte. Von dieser Möglichkeit kann deshalb nur ausnahmsweise Gebrauch gemacht werden.

Mit einem gravierenden Schülerzuwachs rechnet man gerade auch für das Gymnasium. Wird unser Schul-

wesen gymnasiallastig?

Über diese Thematik wird soviel geklagt – ich will mich da ein bißchen dagegenstellen. Mit einer Abiturientenquote von ca. 16 Prozent nimmt Bayern immer noch einen der hinteren Ränge ein; und wenn bei uns auf lange Sicht gut 30 Prozent das Gymnasium besuchen, eine ähnliche Zahl auf die Realschule geht und in etwa die gleiche Menge an der Hauptschule verbleibt, dann behaupte ich, daß diese Drittelung keine aufsehererregende Geschichte ist, sondern ein gesundes Verhältnis.

Könnten Sie das noch etwas näher erläutern?

In einer Zeit, in der man der Bildung



und Ausbildung einen so hohen Stellenwert zuordnet, halte ich es für wichtig, daß man den Kindern entsprechend ihren Begabungen und Neigungen ein Optimum an Bildung ermöglicht. Dabei sollte jeder die ihm gemäße Schule besuchen können. Zum anderen bringt es die Kleinfamilie mit sich, daß sich die Eltern heute sehr viel mehr um die Ausbildung ihres Kindes kümmern können als früher. Dies darf aber nicht heißen, daß jeder nur noch das Gymnasium für sein Kind im Auge hat.

Ist daran gedacht, das bisherige Übertrittsverfahren in absehbarer Zeit zu verändern?

Es gab ernsthafte Überlegungen in diese Richtung. Ich bin aber zu dem Ergebnis gekommen, daß gegenüber dem bisherigen Verfahren eine generelle Aufnahmeprüfung die schlechtere Lösung wäre. Ich meine, daß es gerechter ist, wenn ein Lehrer, der ein Kind in der 3. und 4. Klasse betreut hat, dieses Kind pädagogisch beurteilt und eine Aussage darüber macht, für welche Schulart es am besten geeignet ist. Zu denken gibt es mir allerdings, wenn sich die Eignung für das Gymnasium je nach Region in äußerst unterschiedlichen Prozentzahlen ausdrückt. Das werde ich nicht akzeptieren. Hier müssen wir

durch Fortbildung und durch Gespräche mit den Grundschullehrern einen Ausgleich herbeiführen. Auch wenn Lehrkräfte einem unterschiedlichen Druck ausgesetzt sind, entschuldigt das nicht, daß sie unterschiedlich beurteilen und gewichten.

Könnte man das Gymnasium nicht



„Für Katastrophenmeldungen gibt es keinen Grund.“

dadurch entlasten, daß man die übrigen Schularten, insbesondere die Hauptschule, aufwertet?

Um die Aufwertung der Hauptschule bemühe ich mich seit Beginn meiner Amtszeit. Dabei sind es zwei Felder, die es so sorgfältig wie möglich zu bestellen gilt. Das wichtigste Feld ist das der Perspektiven. Ich unternehme alles, um die berufliche Qualifikation gegenüber einem schulischen Abschluß gleichwertig zu machen. Meine konkrete Antwort: Ich strebe an, und zwar schon für das Schuljahr 1992/93, daß qualifizierte Hauptschüler, die ihre Berufsausbildung gut abgeschlossen haben, mit dem Qualifizierten beruflichen Bildungsabschluß einen mittleren Schulabschluß, also eine uneingeschränkte Mittlere Reife erhalten. Damit eröffnet sich für solche Hauptschüler nach neun Jahren Volksschule und drei Jahren Berufsausbildung zum Beispiel der Zugang zur Fachoberschule

oder zur Fachlehrausbildung.

Wo liegt der zweite Ansatzpunkt?

In der Unterrichtsgestaltung der Hauptschule selbst. Wir haben mit dem Fach Arbeitslehre und dem verpflichtenden Betriebspraktikum die Praxisorientierung dieser Schulart noch stärker herausgestellt. Neue Aufgabe wird es sein, die Hauptschule den Erfordernissen des qualifizierten beruflichen Bildungsabschlusses und den gestiegenen Anforderungen der Arbeitswelt anzupassen. Dazu müssen die Stundentafeln und Lehrpläne unter besonderer Gewichtung der Fächer Deutsch, Mathematik und Englisch überprüft werden.

Und das Image der Hauptschule?



Es ist wahr, daß aus verschiedenen Gründen die Hauptschule für eine erhebliche Zahl von Eltern einen negativen Beigeschmack hat und alles versucht wird, die Kinder in andere Schularten zu bringen, wobei es zwischen Stadt und Land große Unterschiede gibt. In der Großstadt sind dabei die Probleme weitaus gravierender als auf dem Land, wo die Hauptschule viel gesünder ist, als manche Verbände es wahrhaben wollen. Ich kann nur ganz deutlich sagen, daß wir geeignete Maßnahmen ergreifen werden, um die atmosphärischen und materiellen Voraussetzungen für die Hauptschule weiter zu verbessern.

Warum können Sie sich nicht mit einem 10. Schuljahr in der Hauptschule anfreunden?

Das Aufpfropfen eines 10. Jahres hat in keinem Land der Bundesrepublik Deutschland eine höhere Quote an Hauptschülern gebracht – dies kann also nicht der richtige Weg sein. Wir setzen vielmehr auf eine Aufwertung der beruflichen Qualifikation. Kinder, die mehr praktisch begabt sind, erhalten so gleichwertige Abschlüsse und gleichberechtigte Anschlüsse. Die Schulart, die direkt zur Mittleren Reife führt, ist nach wie vor die Realschule.

Es gab Überlegungen, die Realschule schon mit der 5. Jahrgangsstufe beginnen zu lassen. Warum haben Sie davon Abstand genommen?

Aus mehreren Gründen. Da ist zunächst das emotionale Umfeld der Hauptschule. Lehrerverbände und betroffene Eltern haben übereinstimmend die Befürchtung geäußert, daß eine Ausweitung der Realschule zum Ausbluten, ja zum Tod der Hauptschule führen würde. Zwar bin ich von diesem Argument nicht überzeugt, möchte aber einer Schulart, die derzeit mit vielen Problemen zu kämpfen hat, diese zusätzliche Herausforderung nicht zumuten. Wichtiger erscheint mir der zweite, kommunalpolitische Aspekt: Bei einem früheren Übertritt an die Realschule müßten bayernweit einige hundert Teilhauptschulen mit 5. und 6. Klassen geschlossen werden, so haben neueste Berechnungen ergeben. Drittens sollte man bedenken, daß es auch sogenannte Spätzünder gibt, für die es sehr gut ist, wenn man sich erst nach der 6. Klasse für eine andere

der Schule durchaus kühl erörtern, wohlwissend, daß die Franzosen und Spanier in zwölf Jahren mehr Unterricht haben als wir in dreizehn. Da wir aber in bezug auf die Arbeitszeitverkürzung Weltmeister sind, halte ich es für falsch, wenn die Schule darauf keine Rücksicht nimmt.

Was bedeutet das konkret für das Gymnasium?

Ich glaube nicht, daß wir generell eine Verkürzung der Gymnasialzeit auf acht Jahre, die wir mit einer erhöhten Wochenstundenzahl und mit Samstagunterricht bezahlen müßten, politisch realisieren könnten. Es ist also für mich keine redliche und realistische Rechnung, all dies auf den Weg zu bringen. Das 9jährige Gymnasium

„Das Abitur muß wieder ein breiteres Fundament bekommen.“



Schulart entscheiden kann.

Das Thema Schulzeitverkürzung erhitzt nach wie vor die Gemüter. Wird es in Bayern künftig ein 8jähriges Gymnasium geben?

Als Philologe bin ich davon überzeugt, daß wir im Rahmen der verfügbaren Jahreswochenstunden in acht Jahren die bisherigen Anforderungen an das Abitur nicht halten können. Allein wenn ich bedenke, was in den letzten Jahren als Unterrichtsstoff neu hinzugekommen ist, angefangen von der Umwelterziehung bis hin zur AIDS-Aufklärung. Mehr zu machen in kürzerer Zeit, das geht mit Computern, mit Maschinen, aber nur bedingt mit Menschen. Berücksichtigen muß man auch die gesellschaftspolitischen Hintergründe. Wenn es bei uns nicht das erklärte Ziel gäbe, immer weniger zu arbeiten, so könnte man die Thematik einer höheren Wochenstundenzahl in



wird daher auch künftig in Bayern die Regel sein. Andererseits halte ich es gerade angesichts der Regelungen in den neuen Ländern für falsch – dort kann man, Brandenburg ausgenommen, derzeit das Abitur ja in 12 Jahren erreichen –, daraus ein Tabuthema zu machen. Ich möchte daher innerhalb der bestehenden bayerischen Gymnasien Möglichkeiten und Wege schaffen, daß interessierte und begabte Schülerinnen und Schüler in acht statt in neun Jahren das Abitur machen können.

Sicher fragen manche Eltern, warum man nicht einfach in den Lehrplänen oder Stundentafeln Streichungen vornimmt.

Für solche Vorschläge bin ich sehr aufgeschlossen, allerdings müssen mir diese Leute dann sagen, was und in welchen Fächern ich kürzen soll. Ich kenne keinen Fachvertreter, der bisher auch nur angedeutet hat, daß er Kürzungen hinnehmen würde; im Gegenteil, es wird eher eine Ausweitung gefordert. Außerdem kann man eine Verkürzung um ein Jahr nicht allein durch eine Reduzierung der Wochenstunden erreichen.

Sind im Bereich der Kollegstufe in den nächsten Jahren Veränderungen zu erwarten?

Ich möchte, daß das Abitur als Prädikat für die allgemeine Hochschulreife wieder ein breiteres Fundament bekommt. Um einer übertriebenen Spezialisierung entgegenzuwirken, strebe ich daher an, daß jeder Abiturient künftig in Deutsch, einer fortgeführten Fremdsprache und in Mathematik ein schriftliches Abitur able-



gen muß; dazu kommen zwei weitere Abiturfächer, die der Kollegiat weitgehend nach seiner Neigung auswählen darf.

Ab dem Schuljahr 1992/93 wird es den Schulversuch 'Europäisches Gymnasium' geben. Warum haben Sie diesen neuen Schultyp angeregt?

Veranlaßt hat mich der Gesichtspunkt 'Europatauglichkeit der bayerischen Schüler'. Dazu brauchen wir in erster Linie erweiterte Sprachkenntnisse, aber auch eine Vertiefung der Naturwissenschaften. So gesehen ist das Europäische Gymnasium, das für den einzelnen Schüler bis zu vier Fremdsprachen und drei naturwissenschaftliche Fächer bereits in der Mittelstufe vorsieht, doch ein interessantes Angebot.

Was wünscht sich der Kultusminister für die Zukunft?

Engagierte Lehrer, verständnisvolle Eltern, fleißige und fröhliche Schüler. □

Rat & Auskunft

SCHULE aktuell beantwortet Leserfragen

Protest



Ich besuche eine Wirtschaftsschule und habe folgendes Problem: Mit der Mode, die heutzutage die breite Masse trägt, kann ich mich nicht so recht anfreunden; aus Protest ziehe ich mich daher seit einiger Zeit wie ein Punker an. Neulich hat mich nun unser Schulleiter darauf hingewiesen, daß er meinen Haarschnitt und meine Kleidung nicht akzeptieren könne. Er drohte mir sogar, mich von der Schule zu werfen, falls ich mein Äußeres nicht ändere. Kann er das wirklich?

Franz N.-S.

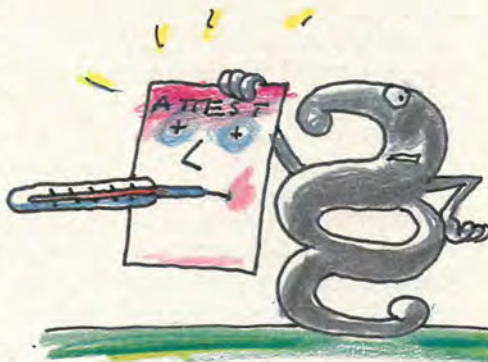
Die Wirtschaftsschule vermittelt neben der Allgemeinbildung eine berufliche Grundbildung in den Bereichen Wirtschaft und Verwaltung. Es ist daher verständlich, daß der Leiter einer solchen Schule seine Schüler dazu anhält, sich ordentlich zu kleiden, um sie so mit der „Kleiderordnung“ der Berufszweige, denen sie sich in der Regel nach Schulabschluß zuwenden, vertraut zu machen. Allerdings kann es sich dabei nur um eine Empfehlung handeln, Ordnungsmaßnahmen sind nicht gerechtfertigt – sofern keine sonstigen Verstöße gegen schulische Verpflichtungen vorliegen.

Fehlanzeige

Seit einem Jahr gehe ich auf die Berufsoberschule. Neulich teilte uns die Schulleitung mit, daß wir uns wegen Krankheit pro Halbjahr insgesamt höchstens dreimal selbst entschuldigen dürften; für jedes weitere Fehlen werde ein ärztliches Attest verlangt. Ist eine solche Vorschrift rechtlich einwandfrei? Schließlich bin ich doch volljährig und gehe freiwillig zur Schule.

Albert B.-S.

Auch an Schulen, an denen nicht mehr die Schulpflicht erfüllt wird, gilt die Regelung, daß der Schüler grundsätzlich zur Teilnahme am Unterricht verpflichtet ist. Gemäß § 14 Abs. 2 Satz 3 der Schulordnung für die Berufsoberschulen in Bayern ist die Schule berechtigt, die Vorlage eines ärztlichen oder schulärztlichen Zeugnisses zu verlangen, wenn sich krankheitsbedingte Schulversäumnisse häufen oder an der Erkrankung Zweifel bestehen. Um eine Gleichbehandlung zu gewährleisten, kann dabei die Schule intern durchaus festlegen, daß ab einer bestimmten Anzahl von Versäumnissen im Schulhalbjahr die Attestpflicht zu prüfen ist. Eine automatische Verhängung der Attestpflicht bei bestimmten Fehlzeiten ohne Prüfung des Einzelfalles würde jedoch nicht der Schulordnung entsprechen.



Stiller Teilhaber



Unsere Tochter – sie ist evangelisch – besucht die zweite Klasse Grundschule. Nun verlangt der Schulleiter, daß sie in den drei Stunden, in denen ihre Klassenkameraden katholischen Religionsunterricht haben, in die Parallelklasse geht. Er begründet dies damit, daß die Schule nur so ihrer Aufsichtspflicht nachkommen könne; denn der evangelische Religionsunterricht finde zu einem anderen Zeitpunkt statt, und da unsere Tochter Fahrschülerin sei, könne er sie in diesen Zwischenstunden auch nicht nach Hause gehen lassen. Ist der Schulleiter hier wirklich im Recht?

Beate H.-B.

Wenn für einen Schüler Zwischenstunden entstehen, so hat die Schule für die Beaufsichtigung zu sorgen. Sie kann dieser Pflicht dadurch nachkommen, daß sie den Schüler in eine Klasse setzt, wo er im Blickfeld des Lehrers bleibt. Daß er dabei den Unterricht nicht stören darf, ist selbstverständlich, eine Mitarbeit kann aber nicht verlangt werden. Allerdings hat der Lehrer die Möglichkeit, den Schüler zu einer sinnvollen Beschäftigung anzuleiten, etwa zur Erledigung der Hausaufgaben.

Zugabe

Der Französischlehrer an unserem Gymnasium hat die Angewohnheit, am Anfang jeder Stunde einen oder mehrere Schüler abzufragen. Neulich war ich an der Reihe. Nachdem ich zwei Sätze vollkommen falsch ins Französische übersetzt hatte, schrieb der Lehrer zweimal die Sechs – für jeden Satz eine – in sein Notenbuch. Erlaubt es die Schulordnung tatsächlich, daß man für einmal mündliches Abfragen gleich zwei Noten bekommt?

Alfons E.-O.



In der Schulordnung für die Gymnasien in Bayern (GSO) findet sich zu diesem speziellen Problem keine allgemeingültige Regelung; grundsätzlich gibt es aber für eine mündliche Leistung nur eine mündliche Note. Zulässig ist es allerdings, einzelne Leistungen wegen ihres besonderen Umfangs oder ihres außerordentlichen Schwierigkeitsgrades stärker zu gewichten. Die Entscheidung darüber trifft der jeweilige Lehrer in eigener pädagogischer Verantwortung.

Pflichtübung



An unserem Gymnasium galt es bisher als ungeschriebenes Gesetz, daß Übungsaufsätze nicht benotet werden. Unser jetziger Deutschlehrer teilte uns nun mit, daß er grundsätzlich solche Arbeiten – in der Schule haben wir dafür 45 Minuten Zeit – wie eine Stegreifaufgabe gewichtet. Unseren Einwand, daß die Aufsätze der Übung und der Vorbereitung auf die Schulaufgabe dienen, ließ er nicht gelten. Ist unser Lehrer wirklich im Recht?

Ulrich C.-P.

In § 43 und § 46 der Schulordnung für die Gymnasien in Bayern (GSO) sind die schriftlichen und mündlichen Leistungsnachweise vollständig aufgezählt; häusliche Übungsaufsätze gehören nicht dazu. Übungsaufsätze, die in der Schule geschrieben werden und für die 45 Minuten Bearbeitungszeit angesetzt sind, fallen ebenfalls nicht darunter. Grund dafür ist, daß die für Stegreifaufgaben in § 46 Abs. 2 Satz 3 GSO vorgesehene Zeitdauer von 20 Minuten ganz erheblich überschritten wird.



Heimspiel

Ich bin Vorsitzende des Elternbeirats einer privaten Schule, der ein Schülerheim angegliedert ist. In letzter Zeit gibt es immer wieder Schwierigkeiten mit dem Heimleiter, da dieser doch etwas andere Vorstellungen hat als wir Eltern, insbesondere was die Hausaufgabenbetreuung angeht. Als wir den Heimleiter darauf ansprachen, erklärte er, daß der Elternbeirat nur für schulische Dinge zuständig sei. Ist das korrekt?

Kerstin I.-W.

Nach Art. 67 des Bayerischen Gesetzes über das Erziehungs- und Unterrichtswesen (BayEUG) sind private Schulen „im Rahmen der Gesetze frei in der Entscheidung über eine besondere pädagogische, religiöse oder weltanschauliche Prägung, über Lehr- und Erziehungsmethoden, über Lehrstoff und Formen der Unterrichtsorganisation“. Insofern liegt es im Ermessen des privaten Schulträgers, ob er einen Elternbeirat einrichtet. Entschließt er sich dazu, so kann er auch die Befugnisse dieses Gremiums regeln, also zum Beispiel bestimmen, inwieweit der Elternbeirat Heimangelegenheiten mitberaten darf; in staatlichen Heimschulen ist eine solche Mitsprache nicht vorgesehen.

Unsere Anschrift:

Bayerisches Kultusministerium

Redaktion SCHULE aktuell

Salvatorstr. 2 8000 München 2

Diagnose **AIDS** HIV-positiv

**AUS DEN SCHLAGZEILEN
IST DAS THEMA AIDS VERSCHWUNDEN,
DIE ÄNGSTE SIND GEBLIEBEN.
WIE MAN MIT IHNEN UMGEHEN KANN,
ZEIGT DAS BEISPIEL
DES 12JÄHRIGEN SCHÜLERS MICHAEL,
DER MIT DEM HI-VIRUS
INFIZIERT IST.**

Wie ein Lauffeuer ging die Nachricht damals durch unseren Ort: An der Schule gibt es einen Buben, der mit AIDS infiziert ist. Die Aufregung, die danach entstand, können wir heute eigentlich gar nicht mehr so recht nachvollziehen, denn der Umgang mit einem HIV-positiven Kind ist für uns inzwischen selbstverständlich geworden – Gott sei Dank“, berichtet Frau M., Leiterin einer Grundschule in einer bayerischen Kleinstadt.

Begonnen hatte die Geschichte 1986, als der damals 7jährige Michael an die Schule kam. Das Thema AIDS war in jenen Monaten hochaktuell, beinahe jeden Tag konnte man in den Zeitungen neue Meldungen über diese gefähr-

liche Immunschwächekrankheit lesen; als besonders gefährdete Gruppe wurden neben den Homosexuellen unter anderem die Bluter entdeckt. Und der kleine Michael war Bluter, also darauf angewiesen, regelmäßig gerinnungsfördernde Blutprodukte gespritzt zu bekommen. Dabei muß es passiert sein – durch ein Präparat, das HI-Viren, die zu einer AIDS-Erkrankung führen können, enthielt. Heute ist eine Infektion auf diesem Wege praktisch ausgeschlossen, denn seit 1985 unterzieht man alle Blutprodukte einer entsprechenden Behandlung, so daß die Viren zerstört werden.

„Als Michaels Eltern mir mitteilten, daß ihr Sohn infiziert sei, begann für uns Lehrkräfte zunächst eine

ungeheuer schwierige Zeit“, erläutert die Rektorin. „Zum einen durften wir über das Problem nicht offen sprechen – wir unterlagen ja der Schweigepflicht –, zum anderen mußten wir für die Sicherheit aller Kinder sorgen; hinzu kam, daß der wissenschaftliche Erkenntnisstand damals bei weitem geringer war als heute und wir Lehrer natürlich auch nicht über alle Einzelheiten der Krankheit AIDS Bescheid wußten.“

Rund ein halbes Jahr gelang es, den ‚AIDS-Fall‘ an der Schule geheimzuhalten. An die Öffentlichkeit drang er erst, als sich Michael im Unterricht eine offene Wunde zuzog und der Lehrer zum Anlegen des Wundverbandes Einmalhandschuhe anzog. Diese Vorsichtsmaßnahme rief bei den Kindern große Verwunderung hervor, und noch am selben Tag tauchten Anfragen besorgter Mütter und Väter auf, denn daß der kleine Michael an der Bluterkrankheit litt, war vielen im Ort bekannt. Als sich einige Eltern schließlich direkt an Michaels Vater wandten, erhielten sie von diesem die ehrliche Antwort: Michael ist HIV-positiv, das hat der medizinische Test ergeben.

An den Sturm der Entrüstung, der danach losbrach, kann sich die Schulleiterin noch gut erinnern: „Die Eltern warfen uns Verantwortungslosigkeit vor, sprachen von einem

STURM DER ENTRÜSTUNG

beispiellosen Vertrauensbruch zwischen Schule und Eltern. Man drohte uns mit dem Rechtsanwalt und forderte schließlich, daß Michael von der Schule müsse.“ Erst als ein Elternabend angesetzt wurde, bei dem nicht nur das gesamte Lehrerkollegium, sondern auch der zuständi-

ge Schulrat und der Leiter des örtlichen Gesundheitsamtes Rede und Antwort standen, gelang es, die Wogen etwas zu glätten.

Bei dieser Klassenelternversammlung ging es zuallererst darum, den Eltern den medizinischen Sachverhalt zu erklären, sie darüber zu informieren, wie das HI-Virus übertragen wird, wo die Gefahr der Ansteckung besonders groß ist und wo Ängste unbegründet sind. Neu war vielen sicher auch, daß Michael durchaus ein Recht darauf hat, an der Schule zu bleiben. Denn die Ständige Konferenz der Kultusminister und -senatoren der Länder hatte im Oktober 1985 ausdrücklich dar-

KEIN AUSSCHLUSS

auf hingewiesen, daß das Risiko einer Ansteckung in der Schule bei den üblichen sozialen Kontakten nicht gegeben sei und daher keine Veranlassung bestehe, Schüler, die AIDS-Erreger im Blut haben, vom Unterricht auszuschließen. Zur Entspannung der Situation trug an diesem Abend zudem die Feststellung des Schulrats bei, daß die Lehrer sehr wohl korrekt handelten, als sie das Problem nicht den Klasseneltern mitteilten – allein schon der Datenschutz rechtfertige und erfordere eine solche Verhaltensweise.

Nach einer langen und sachlichen Diskussion hatte sich die Meinung der Anwesenden völlig geändert; mit einer einzigen Ausnahme waren alle Eltern nun der Ansicht, daß Michael an der Schule bleiben solle, ja, daß er sogar ein Recht auf besondere Zuwendung durch die Klasse habe. Allerdings bat man die Lehrer auch um erhöhte Aufmerksamkeit und besondere Vorsicht. Welche Stimmung schließlich vorherrschte,

zeigt die Äußerung eines Vaters, die sich im Protokoll über diese Elternversammlung finden läßt: „Uns ist bewußt, daß ein Restrisiko vorhanden ist, denn einen absolut lückenlosen und hundertprozentigen

KALKULIERBARES RISIKO

Schutz gibt es hier nicht; andererseits sind unsere Kinder vielen Risiken ausgesetzt, zum Beispiel im Straßenverkehr, die wir selbstverständlich in Kauf nehmen. Wir müssen lernen, mit dem Problem AIDS zu leben.“

An dieser Einstellung der Eltern hat sich bis heute nichts geändert. Im Gegenteil, durch die regelmäßigen Informationsveranstaltungen in der Schule, bei denen dann auch Michaels Eltern anwesend waren, haben sich die Ängste, die es zweifellos anfänglich gab, mehr und mehr abgebaut. So ist es mittlerweile für alle selbstverständlich, daß Michael an sämtlichen Schulveranstaltungen teilnimmt, auch an Wandertagen oder an der Fahrt ins Schullandheim. Das Verhältnis zwischen Eltern und Schule kann man heute guten Gewissens als vertrauensvoll beschreiben, und es kommt nach Aussagen der Lehrer schon lange nicht mehr vor, daß Mütter

POSITIVE EINSTELLUNG

oder Väter sich zum Beispiel auf dem Pausenhof einfinden, um nach dem Rechten zu sehen.

An der Schule ist inzwischen wieder der Alltag eingeleitet, wenngleich man nach wie vor darauf achtet, daß Michael immer beaufsichtigt wird. Gerade dadurch aber, daß alle über das Handicap des Schülers Bescheid wissen, kann man auf vernünftige Art und Weise miteinander umgehen. Besondere Vor-

sichtsmaßnahmen, die über die üblichen hygienischen Gepflogenheiten hinausgehen, sind nicht nötig – das bestätigt die Wissenschaft eindeutig. Das ständige Desinfizieren der Schulbank etwa, in der Michael sitzt, hat man inzwischen aufgegeben, da von dieser Seite keine Ansteckung droht.

Und die Schüler, die Klassenkameraden? Wie wurden sie mit dem Problem fertig? Die Klasse 6c, die Michael inzwischen besucht, unterscheidet sich für einen Außenstehenden in nichts von anderen Klassen – weder im Unterricht noch in der Pause. Michael ist in die Klassengemeinschaft integriert, er wird von seinen Mitschülern behandelt wie jeder andere auch. Es scheut sich keiner, ihm etwas auszuleihen, mit ihm im Team zu arbeiten oder in der Pause zu spielen. Bei näherem Hinsehen

NICHT ALLEINGELASSEN

kann man aber dann doch einen kleinen Unterschied zu anderen Klassen feststellen: Die Schüler der 6c sind – nicht zuletzt dank ihrer engagierten Lehrer – über das Thema AIDS hervorragend informiert, sie nehmen Rücksicht auf ihren Klassenkameraden und wenden sich ihm besonders zu. Stefan, der mit Michael in der Klasse sitzt, sagt stellvertretend für die anderen: „Er muß doch wissen, daß er noch Freunde hat. Wenn ich mir vorstelle, ich wäre an seiner Stelle und würde dann von allen alleingelassen – ich glaube, das würde ich nicht aushalten.“ Michael nickt, wenngleich er hinzufügt: „Zwei Jahre hat es schon gedauert, bis alle mich so akzeptieren konnten, wie ich bin.“

Zum Stand der medizinischen Forschung siehe Interview Seite 22. ▷

AIDS ist die Abkürzung für **Acquired Immune Deficiency Syndrome**, was man mit „Erworbene Abwehrschwäche“ übersetzen kann. Bei dieser übertragbaren Krankheit wird die Abwehrfähigkeit des menschlichen Körpers so vermindert, daß die überall vorhandenen Krankheitskeime, die für einen gesunden Menschen keine größere Gefahr darstellen, zu schweren Erkrankungen und schließlich zum Tode führen können.

HIV wird das 1983 entdeckte Virus genannt, das die Krankheit AIDS verursacht, wobei HIV für **Human Immunodeficiency Virus**, also für „Menschliches Immunschwäche-Virus“ steht. Nach welchem Zeitraum bei einem Infizierten die Krankheit ausbricht, läßt sich nicht vorhersehen, jedoch kann jeder Virusträger – ob er nun an AIDS erkrankt ist oder nicht – andere durch sein Blut oder durch Sexualkontakte anstecken.

HIV-positiv bedeutet, daß man mit dem AIDS-Virus infiziert ist. Nachgewiesen wird eine solche Infektion derzeit dadurch, daß man das Blut auf Abwehrstoffe untersucht, die der Körper gegen das HI-Virus bildet. Allerdings dauert es nach der Infektion eine gewisse Zeit – in der Regel drei bis zwölf Wochen –, bis diese Antikörper feststellbar sind.

Infektionsgefahr besteht dort, wo eine Körperflüssigkeit mit hoher Viruskonzentration in die Blutbahn eines Menschen gelangen kann. Eine Ansteckung ist daher eigentlich nur bei direktem Kontakt mit Blut, Samen- oder Scheidenflüssigkeit einer HIV-infizierten Person möglich; für eine Übertragung genügen hier allerdings bereits kleinste, nicht spürbare Verletzungen der Haut oder der Schleimhäute. Eine Ansteckung über Körpersekrete wie Speichel, Schweiß oder Tränen ist der Wissenschaft weltweit nicht bekannt.

Informationen über AIDS bieten an:

– Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Postfach 91 01 52, 5000 Köln 91, Tel. 0221/892031

– Bayerische AIDS-Stiftung e.V., Frauenlobstraße 11, 8000 München 2, Tel. 089/5160-4698

– Gesundheitsämter

Herr Prof. Deinhardt, wie viele Menschen sind in Deutschland mit dem HI-Virus infiziert bzw. an AIDS erkrankt?

Die Statistiken des Bundesgesundheitsamtes in Berlin wiesen zum 31. März dieses Jahres 44418 HIV-Infizierte und 6176 AIDS-Fälle aus. Wie hoch die Dunkelziffer bei den HIV-Infizierten ist, läßt sich nur schwer sagen; ich bin jedoch der Meinung – und darin stimme ich mit vielen meiner Kollegen überein –, daß die angegebene Zahl von der Größenordnung her durchaus der Wirklichkeit entspricht, da sie sicher noch Doppelmeldungen enthält. Wir haben also nicht 100000 oder gar 200000 HIV-Positive, wie man bisweilen lesen kann.

Weiß man, wie hoch in Deutschland die Zahl der infizierten Kinder und Jugendlichen ist?

In der Gruppe bis 14 Jahre wurden 812 HIV-Infizierte und 62 AIDS-Fälle registriert; bei den 15- bis 19-jährigen 732, die HIV-positiv, und 40, die an AIDS erkrankt sind.

Wie groß ist die Gefahr, daß ein HIV-infiziertes Kind seine Mitschüler ansteckt?

Äußerst gering! Theoretisch kann man das zwar nicht ausschließen, mir ist aber kein einziger gesicherter Fall bekannt, in dem jemand durch normale, alltägliche Sozialkontakte mit HIV infiziert wurde.

Aber Körpersekrete wie Speichel, Tränen oder Schweiß enthalten doch HI-Viren?

Nur in ganz geringen Mengen – wobei das Virus im Schweiß z. B. nie überzeugend nachgewiesen wurde. Auf jeden Fall reicht die Viruskonzentration in diesen Flüssigkeiten für eine Ansteckung nicht aus.

Und wenn man das gleiche Trinkgefäß benutzt?

Keine Gefahr!

Welche speziellen Vorkehrungen müssen an einer Schule getroffen werden, wenn ein HIV-infiziertes Kind in einer Klasse sitzt?

Keine! Es genügen die üblichen hygienischen Vorsorgemaßnahmen. Das schließt natürlich ein, daß entsprechend ausgestattete Erste-Hilfe-Kästen vorhanden sind. Wichtig sind hier z.B. Einmalhandschuhe, auf die ja ganz allgemein bei der Versorgung offener Wunden nicht verzichtet werden darf; denn man kann sich auf diesem Weg nicht nur mit dem HI-Virus infizieren, sondern etwa auch mit



Prof. Dr. Friedrich Deinhardt, 65,
Direktor des Max von Pettenkofer-Instituts
der Universität München

„DIE BESTE WAFFE GEGEN AIDS IST UNSER EIGENES VERHALTEN.“

Hepatitis B, einer Form der Gelbsucht, oder mit anderen Krankheiten. Diesbezüglich waren wir in der Vergangenheit viel zu nachlässig.

Wie sollte man vorgehen, wenn sich ein infiziertes Kind verletzt?

Wie bei anderen Verletzungen auch, das heißt Einmalhandschuhe tragen, die Blutung stoppen und einen Verband anlegen; bei größeren Verletzungen wird man einen Arzt hinzuziehen. Gegenstände, die mit Blut in Kontakt gekommen sind, desinfiziert man, wobei die üblichen Desinfektionsmittel ausreichen.

Was ist Ihrer Meinung nach beim Umgang mit einem HIV-positiven Schüler besonders wichtig?

Das wichtigste ist, daß man aus ihm keinen „Aussätzigen“ macht – wir müssen ihn also behandeln wie jeden anderen auch; eigentlich sollten wir ihm sogar besondere Zuneigung schenken, denn durch seine Infektion ist er schwer genug dran. Sein Schicksal durch Diskriminierung zu verschlimmern ist grausam.

Sollten betroffene Eltern die Schule darüber informieren, daß ihr Kind HIV-positiv ist?

Gesetzlich gibt es hierzu keine Pflicht, ich halte es jedoch für sinnvoll, wenn die Schulleitung informiert wird. Ideal wäre, wenn dies mit Hilfe eines Arztes geschähe, damit das Ganze gleich mit einer Beratung verbunden ist. Inwieweit dann der einzelne Lehrer oder gar die Eltern der Mitschüler eingeweiht werden sollten, darüber läßt sich streiten. Ich persönlich sehe auf jeden Fall dabei die Gefahr, daß sich viele unnötig ängstigen und sich Sorgen machen, obwohl dazu eigentlich kein Anlaß besteht. Bedenken sollte man auch, daß nicht alle rational handeln und das betroffene Kind dann zusätzlichen Belastungen ausgesetzt sein könnte. Äußerste Vorsicht ist also geboten.

Kann man in absehbarer Zeit damit rechnen, daß ein Impfstoff gegen AIDS gefunden wird?

Wahrscheinlich nicht. AIDS ist mit anderen Virusinfektionen nicht vergleichbar, die Probleme, die wir bei der HIV-Infektion zu bewältigen haben, sind wesentlich größer. Dazu nur ein Beispiel: Bei Masern oder Röteln kann man die Vermehrung der Viren durch Antikörper im Blut unterbinden, das HIV baut sich aber unmittelbar in die Zelle ein, versteckt sich praktisch, und ist somit für zirkulierende Antikörper nicht mehr identifizierbar. Einen Impfstoff für morgen oder übermorgen zu erwarten ist also Wunschdenken. Trotzdem wird aber weltweit in vielen Laboratorien an der Entwicklung eines Impfstoffes gearbeitet. Ähnliches gilt übrigens auch für Medikamente, mit denen man die Krankheit AIDS wirklich effektiv behandeln kann.

Was kann jeder einzelne tun, um sich vor dieser Krankheit zu schützen?

Die beste Waffe ist unser eigenes Verhalten – das Virus wird ja nicht über Mücken übertragen oder über das Eßgeschirr, sondern sehr häufig über einen HIV-positiven Sexualpartner oder durch direkten Kontakt mit dem Blut eines Infizierten. Jeder – ob Mann oder Frau – muß daher wissen, daß es in ganz besonderem Maße auf ein verantwortungsbewußtes Sexualverhalten ankommt und daß das gemeinsame Benutzen von Spritzen, wie dies in der Drogenszene nicht selten der Fall ist, jederzeit zu einer Ansteckung mit dem HI-Virus führen kann. □

529789 baykm d kurznachrichten fsnr. 194, 187, 196, 167, 192

+++ stop +++ gymnasien +++ stop +++

derzeit werden vom staatsinstitut fuer schulpaedagogik und bildungsforschung im auftrag des kultusministeriums lehrplaene fuer chinesisches, japanisch, portugiesisch und tschechisch erarbeitet. damit soll das angebot an sogenannten spaetbeginnenden fremdsprachen an den bayerischen gymnasien weiter vergroessert werden. spaetbeginnende fremdsprachen werden in den jahrgangsstufen 10 und 11 als wahlunterricht angeboten und koennen in der kollegstufe als grundkursfach fortgesetzt werden.

+++ stop +++ hauptschulen +++ stop +++

rund 36 000 schuelerinnen und schueler nahmen am ende des letzten schuljahres freiwillig an den schriftlichen pruefungen zum qualifizierenden hauptschulabschluss teil. hauptschulabsolventen mit dem 'quali' haben gute aus-sichten auf eine erfolgreiche berufliche ausbildung; darueber hinaus koennen sie mit diesem abschluss - genauso wie etwa absolventen der realschule - in die laufbahnen des mittleren nichttechnischen dienstes eintreten.

+++ stop +++ sport und ozon +++ stop +++

das bayerische kultusministerium hat jetzt - auf der grund-lage der richtwerte des bundesgesundheitsamtes - empfehlun-gen fuer den sportunterricht bei erhoehter ozonkonzentra-tion herausgegeben. danach ist bei ozonwerten bis 180 mikrogramm pro kubikmeter keine einschraenkung des sport-unterrichts notwendig. bei werten zwischen 180 und 360 sind mehrstuendige ausdauerbelastungen zu vermeiden. ab einer ozonkonzentration von mehr als 360 mikrogramm pro kubikmeter ist der sportunterricht in die halle zu verlegen.

+++ stop +++ realschulen +++ stop +++

der fremdsprachenunterricht an den bayerischen realschulen wurde jetzt deutlich verstaerkt. seit diesem schuljahr kann neben englisch als erster fremdsprache die zweite fremd-sprache franzoesisch als wahlpflichtfach in groesserem um-fang als bisher gewaehlt werden. franzoesisch wird jetzt ab der 8. jahrgangsstufe als vierstuendiges, in den jahrgangs-stufen 9 und 10 jeweils als dreistuendiges fach angeboten.

+++ stop +++ politische bildung +++ stop +++

vor einigen wochen wurde vom bayerischen kultusministerium das 'gesamtkonzept fuer die politische bildung in der schule' veroeffentlicht. ziel dieses konzeptes ist es, schuelerinnen und schueler mit den grundlagen unseres frei-heitlichen demokratischen rechtsstaates vertraut zu machen sowie ihre faehigkeit und bereitshaft zu verantwortungs-bewusstem handeln in der gesellschaft zu foerdern.

EX SCHNEEWEISS TELEX SNOW WHITE TELEX SNEEUWIT TELEX BLAN

Ferienkalender '91/92



OKTOBER '91						
Mo		7	14	21	28	
Di	1	8	15	22	29	
Mi	2	9	16	23	30	
Do	3	10	17	24	31	
Fr	4	11	18	25		
Sa	5	12	19	26		
So	6	13	20	27		

NOVEMBER '91					
Mo		4	11	18	25
Di		5	12	19	26
Mi		6	13	20	27
Do		7	14	21	28
Fr	1	8	15	22	29
Sa	2	9	16	23	30
So	3	10	17	24	

DEZEMBER '91						
Mo		2	9	16	23	30
Di		3	10	17	24	31
Mi		4	11	18	25	
Do		5	12	19	26	
Fr		6	13	20	27	
Sa		7	14	21	28	
So	1	8	15	22	29	



JANUAR '92						
Mo		6	13	20	27	
Di		7	14	21	28	
Mi	1	8	15	22	29	
Do	2	9	16	23	30	
Fr	3	10	17	24	31	
Sa	4	11	18	25		
So	5	12	19	26		

FEBRUAR '92					
Mo		3	10	17	24
Di		4	11	18	25
Mi		5	12	19	26
Do		6	13	20	27
Fr		7	14	21	28
Sa	1	8	15	22	29
So	2	9	16	23	

MÄRZ '92						
Mo		2	9	16	23	30
Di		3	10	17	24	31
Mi		4	11	18	25	
Do		5	12	19	26	
Fr		6	13	20	27	
Sa		7	14	21	28	
So	1	8	15	22	29	

APRIL '92						
Mo		6	13	20	27	
Di		7	14	21	28	
Mi	1	8	15	22	29	
Do	2	9	16	23	30	
Fr	3	10	17	24		
Sa	4	11	18	25		
So	5	12	19	26		

MAI '92					
Mo		4	11	18	25
Di		5	12	19	26
Mi		6	13	20	27
Do		7	14	21	28
Fr	1	8	15	22	29
Sa	2	9	16	23	30
So	3	10	17	24	31

JUNI '92						
Mo	1	8	15	22	29	
Di	2	9	16	23	30	
Mi	3	10	17	24		
Do	4	11	18	25		
Fr	5	12	19	26		
Sa	6	13	20	27		
So	7	14	21	28		



JULI '92						
Mo		6	13	20	27	
Di		7	14	21	28	
Mi	1	8	15	22	29	
Do	2	9	16	23	30	
Fr	3	10	17	24	31	
Sa	4	11	18	25		
So	5	12	19	26		

AUGUST '92						
Mo		3	10	17	24	31
Di		4	11	18	25	
Mi		5	12	19	26	
Do		6	13	20	27	
Fr		7	14	21	28	
Sa	1	8	15	22	29	
So	2	9	16	23	30	

SEPTEMBER '92						
Mo		7	14	21	28	
Di	1	8	15	22	29	
Mi	2	9	16	23	30	
Do	3	10	17	24		
Fr	4	11	18	25		
Sa	5	12	19	26		
So	6	13	20	27		

Bayerns schulfreie Tage sind in unserem Kalender durch weiße Zahlen markiert. Ob der Unterricht am Faschingsdienstag (3.3.1992) entfällt, entscheiden Schulleiter und Lehrerkonferenz. Insgesamt gibt es pro Schuljahr 75 Ferientage. Zwei davon kann der Schulleiter im Einvernehmen mit dem Elternbeirat festlegen.

Diesen Ferienkalender gibt es auch als Aufkleber.
Er ist kostenlos zu beziehen bei:
Bayer. Kultusministerium, Redaktion SCHULE aktuell,
Salvatorstraße 2, 8000 München 2

Die Ferien auf einen Blick:

Allerheiligen: 28.10.91–2.11.91
Weihnachten: 23.12.91–4.1.92
Rosenmontag: 2.3.92
Ostern: 13.4.92–25.4.92
Pfingsten: 9.6.92–20.6.92
Sommer: 30.7.92–14.9.92

